



Schnittke und Berg – Manifestationen einer künstlerischen Freundschaft.



Schnittke, Streichtrio, Konzert für Drei, Menuett, **Berg**, Kanon (Arr. von Alfred Schnittke); Gidon Kremer (Violine), Yuri Bashmet (Viola), Mstislav Rostropowitsch (Violoncello), Moskauer Solisten, Yuri Bashmet; EMI CD 5 55627 2 (WD: 54'53") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Wunderbar: Zum Greifen klar umrissen stehen die Instrumente auf der Bühne, mit natürlichen Abmessungen und sehr genauer Staffelfung auch in der Tiefe.
Fertigung: Einwandfrei; Booklet mit sehr persönlichen Texten, unbedingt lesenswert, nichts für Wissenschaftler.

Je mehr er schreibt, desto weniger läßt Alfred Schnittke sich einordnen. Sein Schaffen war immer schon polystilistisch, ein ständiges Wandern durch die Musikgeschichte, aber ein Wandern, das stets ein Ziel vor Augen hatte, das der Komponist fast immer auch erreichte. Und gerade diese stilistischen Umwege, gepaart mit einer gehörigen Portion Humor, mitunter harscher Aggressivität und immer präsenter Sinnlichkeit, machten das Phänomen Schnittke aus. Doch auf dieser Einspielung ist zunächst alles anders. Das Streichtrio von 1985 hat die Kanten geschliffen und schlägt einen warmen Ton der Freundschaft an, einer künstlerischen Freundschaft zu Alban Berg, zu dessen 100. Geburtstag das Werk entstand, und der realen Freundschaft zu den ausführenden Musikern, die diese Aufnahme dem Komponisten widmeten, was auf den ersten Blick pathetisch wirkt, beim Hören aber durchaus bewegt.

Das Streichtrio verwirrt, denn die Schlichtheit dieses Werkes ist von Banalität nicht weit entfernt. Und da diese Banalität sich auch nicht um die plärrende Sprödigkeit der Minimalisten bemüht, sondern im vorbehaltlos Schönen verharrt, ist man schnell geneigt, Schnittke Bauernfängerei, gar Kitsch vorzuwerfen. Aber Kremer, Bashmet und Rostropowitsch lassen durch ihr erlesenes Spiel derlei Gedanken bald gegenstandslos werden.

Das Konzert für Drei macht die Beurteilung nicht leichter. Aber hier ist der Weg ein umgekehrter: Was unwirsch, übellaunig und brummelnd anhebt, beginnt erst nach und nach zu wärmen und wird dann doch wieder zur Eiswüste. Die dazugehörige Booklet-Anekdote von kreisenden Wodka-Fläschchen und roten Nasen hilft letztlich auch nicht. Danach ist das Menuett eine Petitesse von bemerkenswert hübscher Belanglosigkeit.

Peter Korfmacher



Gedeckt.



Spohr, Klaviertrio op. 119, Klavierquintett op. 130; Thelma Handy (Violine), Martin Outram (Viola), Hartley Piano Trio; Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553206 (WD: 66'42") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Gedeckt, etwas obertonarm.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Klaviertrio: Beethoven Trio Ravensburg (cpo 999 246-2); Klavierquintett: Ensemble Villa Musica (MD+G 304 0534-2).

Louis Spohr ist, anders als sein Zeitgenosse Niccolò Paganini, kein Virtuosenkomponist. Dennoch ließ auch er in seiner Musik keine Möglichkeit zum effektvollen Auftritt verstreichen. Dies gilt für seine Violinkonzerte wie auch für die Kammermusik, die neben ihrem virtuellen Anspruch gerade auch auf klangliche Wirkung abgestellt ist. Wie nun, wenn ein Ensemble daherkommt, das Spohrs geistreich-galantes Parlando allzusehr zurücknimmt, es allenfalls zitiert, statt es beredt in Szene zu setzen? Das Hartley Piano Trio, 1980 gegründet aus Mitgliedern der Londoner Royal Academy of Music, ist in seiner Aufnahme keineswegs derart einfallslos mit dem Notentext umgegangen, wie es die Fragestellung nahelegt. Dennoch muß es sich insbesondere beim Klavierquintett im Vergleich mit dem Ensemble Villa Musica geschlagen geben. Abgesehen von der aufnahmetechnisch weit überzeugenderen Lösung, die Dabringhaus und Grimm fand, hebt sich Villa Musica von der unspektakulären Solidität der Londoner Musiker durch eine phantasievolle Akzentuierung der rhetorischen Details ab, mit der sich nicht nur die schönsten Effekte aus der sinnfrohen Partitur herauskitzeln lassen (perlende Triolenläufe, singende Linien), sondern der Notentext über das Einzelmoment hinaus sprachähnliche Formung erfährt (die eröffnenden Doppelschläge des Kopfsatzes stehen beispielsweise nicht mehr losgelöst da, der federnde Grundgestus verleiht dem Finale eine neue Qualität). Während Villa Musica die Verschmelzung der instrumentalen Klangfarben planvoll gelingt, ist sie bei Jacqueline Hartleys erweitertem Trio eher zufällig. In Spohrs e-Moll-Trio agieren die Londoner allerdings überzeugender, man spürt, daß sie als Dreierformation gut aufeinander eingespielt sind. Doch auch hier erreichen sie nicht ganz den Standard, den das Ensemble Villa Musica bei Spohr gesetzt hat.

Gero Schließ



Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120, Variationen F-Dur op. 34; Alexandre Rabinovitch (Klavier); Teldec/East West Records CD 4509-95572-2 (WD: 65'37") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, gute Dynamik, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Allzugern neigt der informierte Klavierfreund dazu, die Taten und zuweilen auch schon die pure Plattenpräsenz des Pianisten Alexandre Rabinovitch als unvermeidlichen Nebenertrag eines Martha Argerich-Engagements zu mißkreditieren. Dem ist nicht so, selbst wenn der rein klavieristische Standard der bedeutenden, launischen, aber im künstlerischen Ernstfall so oft auch beglückenden Tastenakrobatin erheblich über jenem ihres russischen Partners liegt. Eine musikalisch verquere, aus der mystischen Landschaft eines Scriabin in unsere moderne Zeit hineinwirkende Persönlichkeit wie Rabinovitch muß man mit anderen Maßstäben bewerten, oder besser noch: man läßt die westlichen Maßstäbe beiseite und wagt es, sich wenigstens für eine kleine, faszinierende Weile einem Querdenker von solch grandioser Wirkköpfigkeit anzuvertrauen.

Beethovens „Diabelli-Variationen“ sind für eine Reise gewissermaßen ohne Versicherungsschutz das geeignete Endziel. Und tatsächlich: wenn Rabinovitch sich dieses Themas in einer sonderbaren Mischung aus Werkbeflissenheit, Texttreue und individualistischem Kahlschlag bemächtigt, dann bleibt kein Traditionsstein auf dem anderen. Schon das simple, aber hübsche Thema des Verlegers signalisiert aus der zunächst wertkonformen Sicht Rabinovitchs spätestens dann ein gerütteltes Maß an rhetorischer Unangepaßtheit, wenn gegen Ende eine kleine, provokante Denkpause eingelegt wird. Diesem mutwilligen Akzent – sozusagen einer akustischen Prise Sand im Getriebe! – spürt man unwillkürlich weiter nach, wenn sich Rabinovitch mit bemerkenswertem Elan an die „variable“ Arbeit macht und im Schroffen wie im Zärtlichen einen ganz eigenen Weg durch dieses – paradox genug! – transparente Labyrinth emotionsgeladener Vergeistigung findet. Die „Kritiker“ Rabinovitchs bekommen allerdings recht, wenn es um eine primär pianistische Aufgabenstellung geht. Im bunten, vergleichsweise harmlosen Verlauf der F-Dur-Variationen op. 34 sind kleine, aber auch größere Inegalitäten nicht überhörbar. Bei Rabinovitch, so darf man folgern, muß der Geist die gestellten Hürden nehmen, unterhaltensame Geschmeidigkeit allein ist seine allererste Sache nicht.

Peter Cossé



Fannys Tagebücher von neuem aufgeblättert.



Mendelssohn-Hensel, Das Jahr, Notturmo, Abschied von Rom; Sarah Rothenberg (Klavier); Arabesque Recordings/Fono Schallplatten CD Z6666 (WD: 60'48") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Etwas dumpf.
Fertigung: In Ordnung; englisches Booklet.

Wer glaubt, Schallplattenfirmen hätten keinen Einfluß auf das Presse-Echo ihrer Veröffentlichungen, irrt sich. Allein der Zeitpunkt des Erscheinens kann für eine Aufnahme von entscheidendem Belang sein. Beispiel: Wäre Sarah Rothenbergs Interpretation von Fanny Mendelssohns „Das Jahr“ derjenigen Béatrice Rauchs zuvor gekommen (das Label Bayer Records gewann innerhalb Deutschlands den Wettlauf mit der konkurrierenden Firma Arabesque Recordings, vgl. dazu FF 6/96, S. 71), so hätten dem Rezensenten vermutlich einige Argumente gegen diese Darstellung gefehlt. Im direkten Vergleich wirkt Sarah Rothenberg distanzierter als ihre Kollegin, zurückhaltender in der Annäherung an die skizzierten Charaktere der einzelnen Stationen des Jahreszeitenkreislaufs. Wo es Béatrice Rauchs auf den Ausdruck eines ungestümen Temperaments anlegt, gibt sich ihre Rivalin nicht selten lethargisch. Die den Monaten Juni und November gewidmeten Klanggemälde mißverstehen Sarah Rothenberg am ekelantesten als depressive Monologe, die sie nicht sind. Die interpretatorische Haltung wird dabei von einer Aufnahmetechnik unterstützt, die gewissermaßen einen Trauerflor über den Flügel legt. Hier soll doch nicht etwa das Bild der patriarchalischen unterdrückten Frau transportiert werden, bezogen auf eine Komponistin, die als eine der historisch ersten das „Wort“ zu ergreifen wußte?

Wer sich angesichts der unmittelbar vorausgegangenen Konkurrenzinspielung von Bayer Records darüber gewundert hatte, daß eine Einzel-CD per Verpackung zu einer Doppel-CD aufgemotzt worden war, dürfte spätestens jetzt erkennen, wieviel Platz eben auch für eine „Beilage“ geschaffen werden muß, solange sie einigermaßen seriös und mehrsprachig ausfallen soll. Davon kann bei der Veröffentlichung von Arabesque Recordings kaum die Rede sein: Nicht sechzig Seiten Lesestoff sind hier im Preis inbegriffen, sondern nur sechs. Nicht Deutsche, Franzosen und Engländer/Amerikaner können sich auf muttersprachlichen Gleisen bewegen, sondern nur letztere. (Allerdings gibt es bisher keine statistischen Erhebungen darüber, wieviel Prozent potentieller CD-Käufer auf editorischen „Service“ achten.)

Volkmar Fischer



Hamelin und Glemser als Scriabin-Alternativen.



Scriabin, Klaviersonaten Nr. 1-10, Fantasie h-Moll op. 28, Sonatenfantasie gis-Moll; Marc-André Hamelin (Klavier); Hyperion/Koch 2 CD 6731/2 (WD: 145'50") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Voll, etwas indirekt, überzeugend räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Scriabin, Klaviersonaten (Vol. 1): Sonaten Nr. 2 op. 19, Nr. 5 op. 53, Nr. 6 op. 62, Nr. 7 op. 64 (weiße Messe) und Nr. 9 op. 68 (schwarze Messe), Fantasie h-Moll op. 28; Bernd Glemser (Klavier); Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553158 (WD: 61'53") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, hell, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

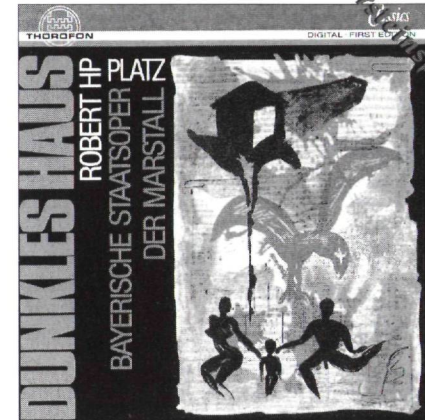
Scriabin, Klaviersonaten Nr. 5 op. 53, Nr. 7 op. 64, Nr. 9 op. 68 und Nr. 10 op. 70, Vers la Flamme op. 72, Étüden op. 2.1, op. 42.3 und op. 8.12, Stücke op. 57 u.a.; Dag Achatz, Roland Pöntinen (Klavier); BIS/Disco-Center CD 119 (WD: 75'34") AAD/DDD
Aufnahmedatum: 1978, 1987
Klangbild: Etwas trocken (Achatz), sonst von befriedigender Qualität.
Fertigung: Gut.

Drei Kategorien der Scriabin-Dokumentation liegen mit diesen Veröffentlichungen vor – und zwar mit sehr unterschiedlichen künstlerischen Resultaten. Zum einen die etwas älteren Einspielungen mit Dag Achatz und seinem jüngeren schwedischen Kollegen Roland Pöntinen, deren „original dynamics recordings“ aus den Jahren 1978 und 1987 kurzerhand zu einer – nun freilich prall gefüllten – CD zusammengestellt wurden. Zum zweiten mit dem jungen Bernd Glemser, ein auf halbem Wege rastendes Sonaten/Fantasie-Projekt, dessen programmatische Anlage freilich schon im ersten Anlauf den frühen und den späten Scriabin punktuell abdeckt. Und zum dritten ist mit Marc-André Hamelins Einspielungsreihe eine komplette Version der Sonaten greifbar, bei der man sich sukzessive Kaufakrobatik mit dem Unsicherheitsfaktor künstlerischen Abschwunges erspart. Das heißt: Hamelins Gesamtdarstellung der zehn Sonaten mit etablierten Opuszahlen, der frühen, kleinformatigen gis-Moll-Sonate op. posth. und der machtvollen, klavieristisch üppigen Fantasie op. 28 darf besten Gewissens mit allen Konsequenzen subjektiver und objektiver Betrachtungsweisen den nun schon zahlreichen Gesamtaufnahmen gegenübergestellt werden, während man bei Glemser (der ja für Naxos auch ein Prokofieff-Projekt in Arbeit hat!) noch ein wenig warten muß, um auf einem vergleichbaren Niveau



THOROFON

ROBERT HP PLATZ



ROBERT HP PLATZ, **Dunkles Haus**

- eine Kammeroper - Maria Husmann, Michael Busch, Udo Zickwolf
 Das Ensemble „Der Marstall“ der Bayerischen Staatsoper
 Leitung: Robert HP Platz
THOROFON Classics CTH 2170
 „Peculiar but successful – let's hear more from Platz“ hieß es 1992 in der amerikanischen FANFARE. Hier ist unsere Antwort darauf.



HANS JOACHIM HESPOUS: ruhil
VOLKER HEYN: SMPH
ROBERT HP PLATZ: flötenstücke
MAURICE KAGEL: phantasiestück
 Ensemble Köln
 Leitung: Robert HP Platz
THOROFON Capella CTH 2094

THOROFON - Audiophile Kostbarkeiten
 Eichhornweg 11 - 30900 Wedemark
 Tel.: 05130 / 79931 - Fax: 05130 / 79829
 Bestellen Sie unseren Gesamtkatalog
 E-mail: thorofon@t-online.de

Die Vertriebe für den Fachhandel in

Osterreich:	Schweiz:	Deutschland:
GRAMOLA Winter & Co. Schellinggasse 17 A - 1040 Wien Telefon: 0222 / 5053801 Telefax: 0222 / 505399731	Musikontakt Forchstraße 136 CH - 8032 Zürich Telefon: 01 / 3810295 Telefax: 01 / 3810265	POOL Musikvertrieb GmbH Gustav-Meyer-Allee 25 13355 Berlin Telefon 030 / 4670920 Telefax 030 / 4643010



SCRIABIN

Piano Sonatas Vol. I
Nos. 2, 5, 6, 7 und 9
Fantasy in B Minor

Bernd Glemser, Piano



Schade, daß
Strauss so
wenig Klavier-
musik geschrie-
ben hat!



Strauss, Sinfonia domestica op. 53 (Version für zwei Klaviere von Otto Singer), **Ravel**, La valse (Transkription des Komponisten für zwei Klaviere), **Dukas**, L'Apprenti sorcier (Version für zwei Klaviere von Alexandre Rabinovitch); Martha Argerich, Alexandre Rabinovitch (Klavier); Teldec/East West Records CD 4509-96435-2 (WD: 61'36") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Quadratisch, praktisch, gut.
Fertigung: Ohne Mängel.

argumentieren zu können. Aber trotzdem läßt sich schon jetzt sagen, daß die Glemser-Aufnahme im Kontext der internationalen Scriabin-Ästhetik von Cornman, Szidon, Ogdon, Laredo, Shukow und Ponti bis hin zu neueren Interpretationsprojekten von Ashkenazy und Boris Berman eine bemerkenswerte Rolle spielt. Man muß sich nur die Mühe machen, Glemser gleißende, im ersten Ansprung tatsächlich aufschüttende Klangwege der Sonate Nr. 5 op. 53 jener doch etwas zurückhaltenden von Dag Achatz gegenüberzustellen. Glemser ist hier eindeutig der intensiver Gestaltende, vielleicht auch ganz einfach der „Jüngere“, der sich vor den enormen Klüften, Klangmassiven und melodischen, rhythmischen und anschlageschemischen Balanceakten weniger zu fürchten scheint, als der zweifellos werk- und ortskundige, aber doch etwas zu gemächliche Achatz. Bernd Glemser scheint überhaupt – ähnlich wie sein wettbewerbserfahrener Kollege Rolf Plagge – eine günstige Phase der künstlerischen Weiterentwicklung zu durchlaufen. Die ihm gestellten Themen scheinen in viel größerem Maße als früher Ansporn zu sein, musikalische Sachverhalte nicht nur aus dem „Klavier“ heraus entwickeln zu wollen, sondern die Finger gleichsam als höhere Vollstreckungsbeamte auch des klanglich-mystischen Auftrags laufen zu lassen, wobei dieses „Laufen“ auch die wichtigsten Aspekte des Verharrens und – zumal bei Scriabin! – des Brütens miteinschließt.

Ich möchte nun alles andere als Glemser's manuellen Tatendrang und Mut zum Charakterisieren schmälern, wenn ich trotz aller Vorzüge dieser Naxos-Edition die Einspielungen des kanadischen Pianisten Marc-André Hamelin noch um eine Spur höher, das heißt atmosphärischer und in Anbetracht von Scriabins werkbegleitenden Thesen und Dichtungen als „programmatish“ einstufe. Vielleicht liegt dieser Eindruck auch darin begründet, daß Hamelin die bekannteren Stücke (Sonaten Nr. 2, 5 und 9, Fantasie op. 28) merklich ruhiger im Tempo nimmt und damit unweigerlich auch der Exzentrität der Botschaft ein wenig mehr Raum schafft. Aber auch die schwierige, farblich und rhetorisch verstiegene sechste Sonate kommt bei Hamelin gemessener. Dabei handelt es sich keineswegs um die meßbaren Resultate törichten Zeitvergleichs, sondern um die Konsultation der äußeren Uhr im permanenten Informationsaustausch mit jenen Sinnesorganen, die für Flair, für Düfte und eben für alles Unaussprechliche dienstbar gemacht werden können. Und Scriabins Musik spricht diese Instanzen schließlich stärker an als die meisten musikalischen Äußerungsformen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Peter Cossé

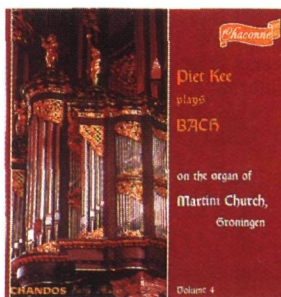
Der Mann, der sein häusliches Leben sinfonisch reflektierte, weil er sich für ebenso interessant hielt wie Napoleon und Alexander, hat bekanntlich für sein Opus 53 so manches Instrument auf den Plan gerufen, zudem in beträchtlicher Anzahl – schließlich sollte ja ein derart zweifelhafter „Geschmack wie der amerikanische bedient werden (in der New Yorker Carnegie Hall fand die Uraufführung während eines Strauss-Festivals statt). Steht unter solchen Voraussetzungen ein Klavierauszug, und wenn auch für zwei Klaviere, nicht zwangsläufig auf verlorenem Posten, zumal er naturgemäß die Instrumentationsraffinesse der Partitur nicht wiederzugeben vermag? Mitnichten. Ohne die aufgeblasene Orchesterbesetzung wirkt die „Sinfonia Domestica“ erstaunlicherweise halb so schal wie sonst. Der Hörer lernt, Strauss von neuem als Erben Liszts zu betrachten. In der Klavierfassung ist auch eine vergleichsweise späte sinfonische Dichtung des bawarischen Komponisten wie Opus 53 auf einer Linie mit, sagen wir, „Années de pèlerinage“ zu sehen. Umgekehrt stehen sich beispielsweise „Les Préludes“ und „Don Juan“ nicht so nahe, was an der progressiven Orchesterbehandlung von Strauss liegen dürfte. Die von Otto Singer hergestellte Klavierfassung der „Domestica“ kommt aus heutiger Perspektive einer Ehrenrettung des (zu Recht) ob seines hohlen Pathos vielbeschimpften Stückes gleich – weil gerade diese Überladenheit hier völlig zurückgedrängt erscheint.

Alexandre Rabinovitch's Bearbeitung des „Zauberlehrlings“ von Paul Dukas vermag sich mit dessen eigener Klavierfassung (zu zwei Händen) müheles zu messen, sie stellt eine auf Prachtentfaltung im Rahmen der manuellen Möglichkeiten ausgerichtete, vollwertige Variante dar. Maurice Ravels Klavierfassung von „La valse“ (für zwei Klaviere) erinnert an das Erscheinungsbild dieses Geniewurfs im denkwürdigen Moment der Uraufführung. Insgesamt sind mit den drei Transkriptionen dieser CD also „Werkkommentare“ von ganz unterschiedlichem historischen Abstand zum „Original“ zusammengestellt, was zu Detailvergleichen spezifischer Natur anläßt.

Unter den bisherigen Aufnahmen des Gespanns Argerich/Rabinovitch (Mozart, Brahms, Rachmaninoff) ist diese wohl die stärkste. Volkmar Fischer

ORGEL

Konträre
Niederländer.



Bach, Präludium, Largo und Fuge C-Dur BWV 545/529, Sonata Nr. 4 BWV 528, Fantasia c-Moll BWV 562, Sechs Schübler-Choräle BWV 645-650, Präludium und Fuge Es-Dur BWV 552; Piet Kee (Orgel); Chandos/Koch CD 0590 (WD: 66'03") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Etwas unklar.
Fertigung: Die Abfolge der Schübler-Choräle entspricht nicht der Originalausgabe.

Bach, Orgelwerke (Vol. 3): Sechs Sonaten BWV 525-530; Ton Koopman (Orgel); Teldec/East West Records CD 4509-94460-2 (WD: 75'06") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Klar, sehr präsent.
Fertigung: Einwandfrei, vorzügliches Beiheft.

An der durch Jürgen Ahrend restaurierten Schnitger-Organ der Martinikirche zu Groningen (53 Stimmen auf drei Manualen und Pedal) beginnt Piet Kee sein Programm mit Präludium und Fuge C-Dur, wobei er einer alten Handschrift folgend das Largo der fünften Sonate C-Dur einschleibt: eine reizvolle Lösung, der man immer gern begegnet. Dem hart und unklar wirkenden Plenum fehlt allerdings (für das Präludium) im Pedal ein entsprechendes Gegengewicht. Die vierte Triosonate überzeugt in den Ecksätzen durch zügige Tempi, doch sorgt die weiche Pedalregistrierung auf 16'-Basis immer wieder für Unklarheiten. Die vorwiegend sehr moderat gespielten Schübler-Choräle halten auch in der Registrierung keinerlei Überraschungen bereit und wirken ziemlich behäbig. Mit Elan wird das abschließende Es-Dur-Werk angegangen, dessen Präludium durch brüchige Anschlußstellen und verschleppte Auftakte etwas zerfällt. Die dreiteilige Fuge wird sehr rasch gespielt und legt zu wenig Wert auf die Verdeutlichung ihres Grundtempos. Dies ist auch deswegen bedauerlich, weil der Organist in seinen interessanten Werkkommentaren die „Homage an die Heilige Dreieinigkeit“ ausdrücklich betont.

Ton Koopman setzt seine Gesamteinspielung fort mit der „Krone der Orgelkunst“, den sechs Triosonaten, die immer noch den härtesten Prüfstein für jeden Orgelspieler darstellen.

Koopmans Konzept wirkt ungemein geschlossen und folgerichtig. Er weiß mit dem anspruchsvollen Instrument der Hamburger Jacobikirche, Schnitgers großem Vermächtnis, glänzend umzugehen und wählt aus dem reichen Fundus plastische, charaktervolle Registerfarben, die sich deutlich voneinander abheben. Die Tempi der Ecksätze nimmt er energievoll und schnell, oft auch ungestüm. Mit großer Bra-

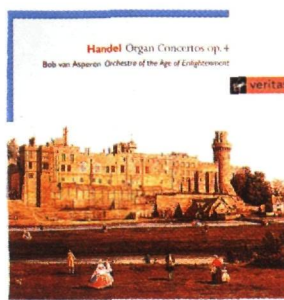


BACH
ORGAN WORKS
VOL. 3
TON KOOPMAN

voir werden Tempo und Artikulation durchgehalten, wobei oft die Grenze des Möglichen erreicht wird. Manches Mal scheint die Musik nach vorn zu kippen, wie im Kopfsatz der zweiten und vierten Sonate. Die virtuoseste in C-Dur gelingt dann auch überaus brillant und mitreißend. Die langsamen Sätze treten in der Dynamik nur wenig zurück und blühen durch die gewählten Register förmlich auf. Eine stille Registrierung wie für das Lento der sechsten Sonate (nur je ein Register für jede Stimme) findet sich selten, hier dafür mit großer Wirkung.

Die Pedalstimme basiert (mit Ausnahme der ruhigeren d-Moll-Sonate und des erwähnten Lento der sechsten) stets auf der 8'-Lage; weil sie immer kernig registriert ist (mitunter sogar unter Hinzuziehung einer Zunge), wird die Klarheit dieser Wiedergabe nachhaltig unterstrichen. Den Verzierungen gehört Koopmans besondere Umsicht und Phantasie. Wenn er solche einführt oder erweitert, ertappe ich mich des öfteren bei der Frage: Sollte ich diese Verzierung früher ausgelassen haben? Bei diesem Organisten wirkt gerade diese Komponente völlig integriert und wird besonders reichhaltig behandelt in Wiederholungsabschnitten, bei denen er sogar inegales Spiel miteinfließen läßt. Die ganze Aufnahme sprüht nur so vor Musikalität und stellt ein außerordentliches Dokument dieser Orgelkunst dar. Dieter Weiss

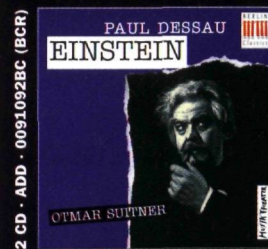
Sehr stilrein.



Händel, Orgelkonzerte op. 4; Bob van Asperen (Orgel), Orchestra of the Age of Enlightenment, Bob van Asperen; Virgin/EMI CD 5 45174 2 (WD: 71'13") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Sehr direkt.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Tachezi/Harnoncourt (Teldec 2 CD 4509-91188-2).

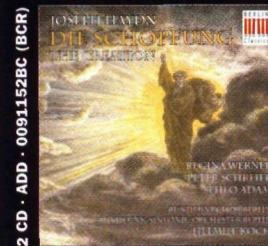
Die sechs Orgelkonzerte op. 4 sind die ersten, die Händel – vollständig notiert – veröffentlichte. Das aufschlußreiche Beiheft weist nach, zu welchen Oratorien die Konzerte gespielt wurden und aus welchen anderen Kompositionen Händels diese Stücke herzuleiten sind. Bob van Asperen ist ein kompetenter und überlegener Solist an einer kleinen Orgel von Goetz & Gwyne, die 1985 einem Instrument des 17. Jahrhunderts nachgebaut wurde. Besonders die Ornamentik behandelt der Organist sehr phantasie reich, wodurch besonders die Wiederholungen enorm profitieren und manches Mal fast abenteuerlich wirken. Dabei setzt er fast immer Register in hohen Lagen ein, wodurch das vorwiegend gespielte non legato oder staccato reichlich strapaziert werden und leicht sperrig wirken. Wenn dann auch noch die Viertelnoten der Baßlage verkürzt werden, sehnt man sich etwas nach mildereren Klängen und wenigstens einigen dem legato entgegenkommenden Tönen. Hierin ist Herbert Tachezi mit seinem weiter mensurierten Instrument und viel häufigerer Verwendung von niedrigeren Tönhöhen musikalisch überlegen, ganz zu schweigen von seinen fabelhaften Einlassungen und Kadenzen.

Das Orchester wird ebenfalls von Bob van Asperen geleitet: Zwölf Streicher werden ergänzt durch zwei Blockflöten, zwei Oboen, Fagott und Theorbe, sämtlich Originale des 17. und 18. Jahrhunderts oder solchen nachgebaut, das Cembalo nach Dulken. Hierdurch ist ein sehr geschlossener Klang garantiert, der die schnellen Sätze hell, entschieden, gelegentlich auch ruppig angeht, ohne diese Charaktere sonderlich zu differenzieren. Dies geschieht in den variablen angelegten langsamen Sätzen, die durch das gelöste Alternieren von Solo und Orchester überzeugen. Das letzte Konzert Nr. 6 in B-Dur verläuft in allen Sätzen stiller und bezaubert durch seine ausgewogene Klanglichkeit. Die Tempi werden konzessionslos durchgehalten, wobei minimale Ausweichmöglichkeiten erstaunliche Wirkungen hervorrufen. Eine Aufnahme mit sprühendem Ensemblegeist, der man etwas mehr Wärme gewünscht hätte. Dieter Weiss



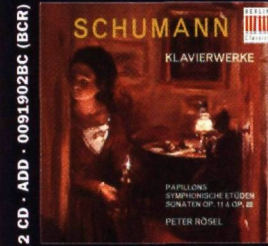
Paul Dessau
"Einstein"

Paul Dessaus vierte Oper „Einstein“ mit Theo Adam, Reiner Süß und Peter Schreier. Otmar Suitner leitet den Chor der Berliner Staatsoper sowie Mitglieder der Staatskapelle Berlin.



Joseph Haydn
"Schöpfung"

Haydns gewichtigstes Oratorium in einer Aufnahme mit Regina Werner, Peter Schreier und Theo Adam. Rundfunkchor und Sinfonie-Orchester Berlin werden geleitet von Helmut Koch.



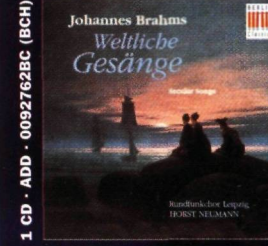
Schumann Klavier-
werke mit Rösel

Peter Rösel spielt die frühen und mittleren Klavierwerke von Robert Schumann: Symphonischen Etüden, die rauschhaften, von Jean Paul inspirierten „Papillons“ und die Sonaten op. 11 und 22.



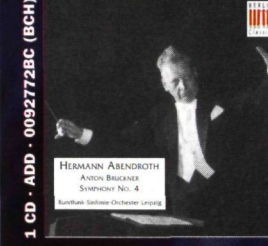
Bachs Solosonaten
für Violine

Karl Suske, Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig und Primarius vom Suske- und Gewandhaus-Quartett, spielt sechs Solowerke für die Violine – Sonaten und Partiten von J. S. Bach.



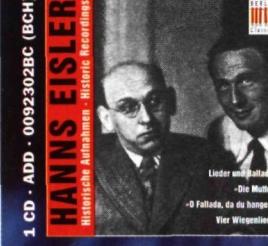
Brahms
Weltliche Gesänge

Vom Chorlied zum Kunstgebilde – Der Rundfunkchor Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann mit „Weltlichen Gesängen“ (op. 17, 42, 62 und 104) von Johannes Brahms.



Bruckners
Sinfonie Nr. 4

Eine historische „Romantische“ anläßlich des 40. Todestages von Hermann Abendroth – Bruckners Sinfonie Nr. 4 mit dem Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig unter Abendroth. (Mono)



Eisler historisch:
Vol. IV der Edition

Nach Film-, Orchester- und Vokalmusik nun Werke aus den 50er Jahren zu Brechts Theaterstücken: Die Schauspielmusik zu Brechts „Die Mutter“ sowie Lieder und Balladen mit Ernst Busch... (Mono)